








2.3.1 Shalom – Begegnung mit dem Judentum

Lernziele:

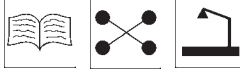



Die Schüler sollen








- Grundkenntnisse des jüdischen Glaubens und jüdischer Frömmigkeit erarbeiten,
- ausgewählte jüdische Feste im Lebens- und Jahreslauf kennen lernen und mit eigenem Brauchtum vergleichen,
- Verständnis und Toleranz gegenüber Andersgläubigen entwickeln sowie Ansätze für einen Dialog entdecken.

Didaktisch-methodischer Ablauf	Inhalte und Materialien (M)
<p>1. Stunde: Warum essen Juden keinen Schinken, Herr Lehrer?</p> <p>Zum Einstieg in die Unterrichtseinheit könnte den Schülern der Begriff „Judentum“ in der Mitte des vorbereiteten Clusters dargeboten werden. Die Schüler notieren auf dem Abschnitt ihre Assoziationen. Die Vorstellung der Ergebnisse und ein erstes Gespräch über das Vorwissen der Schüler bietet sich vor der Weiterarbeit mit dem Text an. Die Erzählung „Warum essen Juden keinen Schinken, Herr Lehrer?“ eignet sich zum Vorlesen durch den Lehrer, kann jedoch auch still oder gemeinsam erlesen werden. Zum Ende der Stunde können Fragen der Schüler zum Judentum gesammelt werden, um ihre Interessenlage in den weiteren Verlauf einzubeziehen.</p>	  <p>Der Text führt auf humorvolle und lebhaft Art und Weise in einige Charakteristika der jüdischen Religion und Lebensweise ein. Vorgestellt werden das Tragen der Kippa, der Verbot des Verzehrs von Schweinefleisch und ein Aspekt der jüdischen Gottesvorstellung: Gerechtigkeit. → Arbeitsblatt 2.3.1/M1a und b*</p>
<p>2. Stunde: Jude sein – Jüdin sein</p> <p>Sollten Kopien von Fotos jüdischer Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wissenschaft vorhanden sein, so könnten diese zum Einstieg an die Tafel geheftet werden. Alternativ könnte auch eine Sammlung ausgewählter Namen jüdischer Berühmtheiten an die Tafel geschrieben werden. Die Schüler benennen ggf. bekannte Personen und äußern sich zu ihren Errungenschaften. Im Anschluss kann der Text „Wer ist ein Jude?“ bearbeitet werden. Ein Vergleich mit unserem Verständnis zur Religionszugehörigkeit bietet sich an. Mithilfe von Lexika oder des Internets erarbeiten die Schüler in Partnerarbeit Informationen zu den Biographien ausgewählter jüdischer Persönlichkeiten.</p>	   <p>Die grundlegende Frage, wer eigentlich ein Jude ist, wird in dem vorliegenden Text aufgegriffen und erklärt. Außerdem werden die Möglichkeiten und Bedingungen zur Konversion beschrieben. Der zweite Textabschnitt konzentriert sich auf Jesus und das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum. → Text 2.3.1/M2*</p>
<p>3. Stunde: Jüdischer Alltag</p> <p>Wenn möglich, sollte in dieser und den folgenden Stunden ein Medienkoffer mit Kultgegenständen zum Judentum eingesetzt werden, um Religion und Brauchtum zu veranschaulichen. Kultgegenstände könnten in diesem Fall zum Einstieg eingesetzt werden. Die Schüler bearbeiten den Text und suchen mit Anleitung die entsprechenden Bibelstellen.</p>	  <p>In den Texten werden die Erinnerungszeichen an die Gebote Gottes vorgestellt: Die Mesusa, die Gebetsriemen und Schaufäden am Gebetsschal. Die drei Zeichen lassen sich auf biblische Texte zurückführen und begleiten den Alltag frommer Juden. → Text 2.3.1/M3*</p>

2.3 Grundzüge des Judentums

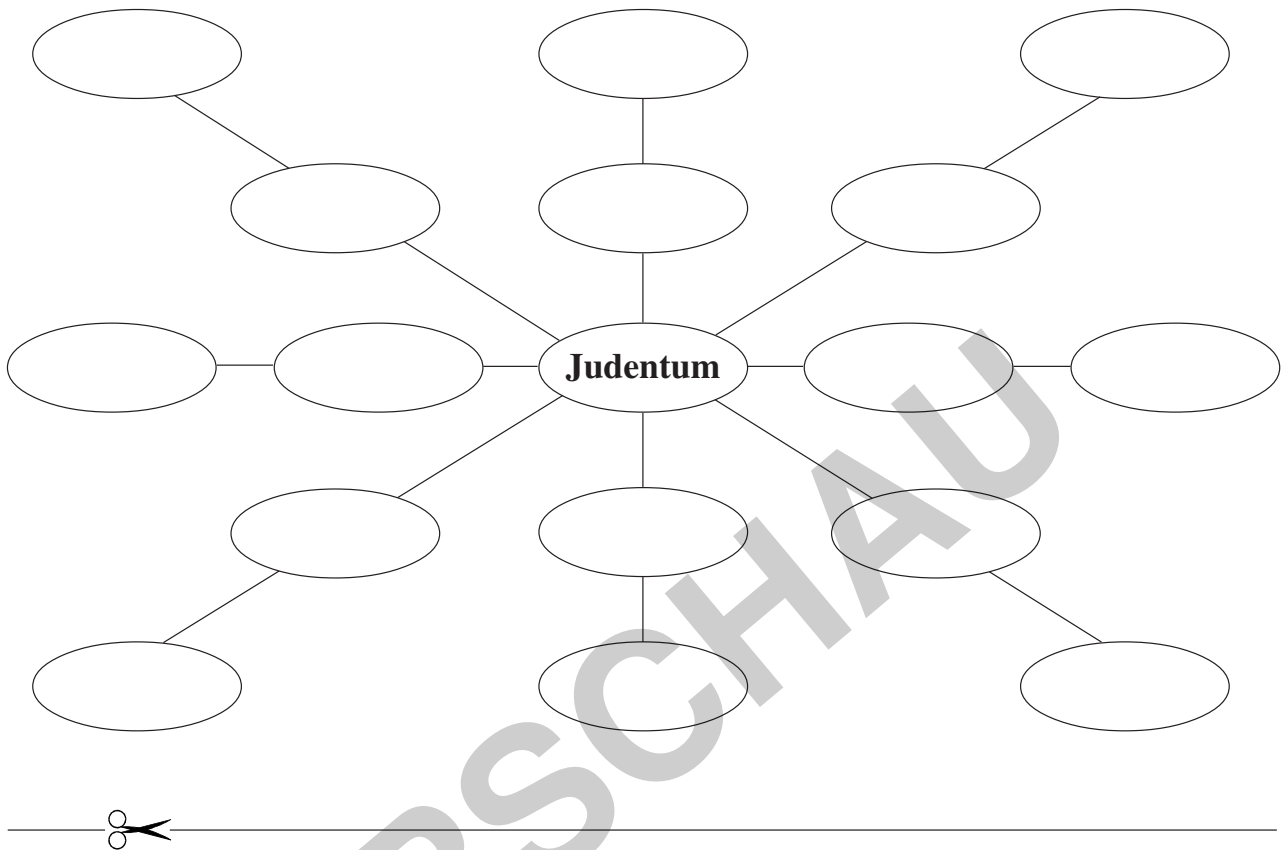
2.3.1 Shalom – Begegnung mit dem Judentum

<p>4. Stunde: Sabbat</p> <p>„Ruhe- und Feiertag“ könnte an die Tafel geschrieben werden, um die Schüler im ersten Gespräch auf das Thema <i>Sabbat</i> einzustimmen. Die Schüler ordnen in Partnerarbeit den zu zerschneidenden Text und kleben ihn in richtiger Reihenfolge wieder zusammen. Zur Kontrolle wird der Text gemeinsam gelesen und auf dem Overheadprojektor entsprechend präsentiert. Die Eintragungen in die Tabelle können von schnellen Schülern an der Tafelrückseite oder auf eine vorbereitete Folie zum Vergleich für alle vorgenommen werden. Sollten Kultgegenstände vorhanden sein, können diese abgezeichnet, benannt und erklärt werden.</p>	 <p>Durch den jüdischen Jungen Felix wird einleitend über allgemeine Regelungen des Sabbats berichtet: Arbeitsruhe und Ausnahmesituationen sowie allgemeine Gewohnheiten vieler Israelis. Der zweite Teil beschreibt den Ablauf einer Sabbat-Feier nach traditionellem Muster. Die Abschnitte sind durcheinander geraten und müssen von den Schülern neu geordnet werden. Hierzu ist eine intensive Auseinandersetzung mit den Inhalten notwendig. → Arbeitsblatt 2.3.1/M4a und b*</p>
<p>5. Stunde: Sabbat – Vorgeschmack der neuen Welt</p> <p>Die Schüler wiederholen anhand der an die Tafel geschriebenen Worte „... und am siebenten Tage sollst du ruhen!“ die Besonderheiten des Sabbats. Anhand der Texte erarbeiten sie den biblischen Hintergrund des Sabbatgebotes. Ein Vergleich mit eigenen Sonntagsgewohnheiten könnte besprochen werden. Der Schwerpunkt der Stunde kann auch auf den Aspekt der „Neuen Welt“ gelegt werden (siehe Aufgabe zur Wahl). Die Schüler können hierbei ihre zukunftsbezogenen Wünsche, Ängste und Träume zur Sprache bringen.</p>	 <p>Die zwei biblischen Textstellen begründen das Gebot des Sabbats, der als ewiges Zeichen zwischen Gott und seinem Volk gilt: Schöpfung und die Rettung aus Ägypten. Der dritte Text umfasst den Aspekt einer neuen heilsbringenden Zeit, die mit dem Feier- und Ruhetag „Sabbat“ ein wenig zur gegenwärtigen Realität werden kann. → Texte 2.3.1/M5**</p>
<p>6. Stunde: Koscher oder treife? – Jüdische Speisevorschriften</p> <p>Für diese Stunde ist vorbereitend auf das Mitbringen von Kochbüchern hinzuweisen. Einstimmend kann ein Fallbeispiel erzählt werden, in dem ein jüdisches Mädchen eine angebotene Speise ablehnen muss. Die Schüler erarbeiten anhand der Texte die Speisevorschriften und setzen ihr Wissen bei der Zusammenstellung eines Menüs ein. Eine zusätzliche Liste koscherer Speisen sollte für detaillierte Fragen besorgt werden. Das Rezept kann in einer Folge-stunde ausprobiert werden.</p>	 <p>Aus den umfangreichen jüdischen Speisevorschriften werden einige wichtige und schülernahe Aspekte vorgestellt: Die Aufteilung in erlaubte und nicht erlaubte Speisen, das Gebot zur Schächtung und die Trennung von Fleisch- und Milchspeisen. Ein leicht nachkochbares Rezept für traditionelle Plinsen (Quarkpfannkuchen) ergänzt das Thema. → Text 2.3.1/M6a* → Text und Rezept 2.3.1/M6b*</p>
<p>7. Stunde: Jüdische Feste im Lebenslauf: Bar Mizwa</p> <p>Zum Einstieg wird den Schülern das Bild des Jungen während seiner Bar Mizwa-Feier auf dem Overheadprojektor gezeigt. Die Schüler benennen und wiederholen bereits Bekanntes. Die Arbeit am Text kann in Partnerarbeit durchgeführt werden. Alternativ zum Text könnte das Video „Fest und Feier im Judentum“ (siehe Tippkasten) eingesetzt werden. Der Film bietet sehr anschauliche Bilder und verständ-</p>	 <p>Felix berichtet in seinem Brief rückblickend über den Verlauf und die Besonderheiten seiner Bar Mizwa-Feier. Sinn des Festes und religiöse Bräuche werden anschaulich erläutert: Religionsmündigkeit, Gebetskleidung, erste öffentliche Thoraesung. → Text 2.3.1/M7a und b*</p>

liche Texte zu den Themen „Beschneidung“, „Bar Mizwa“ und „Hochzeit“. Die Schüler könnten einen Brief an Felix schreiben, in dem sie vergleichend von einem wichtigen Fest, z.B. der Konfirmation oder Firmung, berichten.	
8. und 9. Stunde: Jüdische Feste im Jahreslauf Einstimmend wird das Schaubild des jüdischen Festkalenders auf Folie präsentiert. Feiertage anderer Religionen können ergänzt werden. In acht Gruppen bearbeiten die Schüler die Texte zu den einzelnen Festen im Jahreslauf. Hierzu erstellen sie stichwortartige Zusammenfassungen, eventuell auf Plakaten. In der Folgestunde werden die Ergebnisse gruppenweise präsentiert.	   Die Texte enthalten Kurzinformationen zu Geschichte, Zeit und Brauchtum der jüdischen Feste im Jahreslauf: Purim, Schawuot, Pessach, Chanukka usw. Leistungsstarke Schülergruppen können auch zwei Feste bearbeiten. → Arbeitsblatt 2.3.1/M8a* → Texte 2.3.1/M8b bis e**
10. Stunde: Mein Jerusalem – Dein El Kuds Als Einstieg könnte die Tafelüberschrift „Mein Jerusalem – Dein El Kuds“ dienen. Die Schüler stellen Vermutungen an und bearbeiten daraufhin den Text in Partnerarbeit. Die Szenen könnten auch nachgespielt werden. Ein Gespräch über ähnliche Konflikte, das Verhältnis zwischen Juden und Christen sollte geführt werden.	  Die Erzählung „Mein Jerusalem – Dein El Kuds“ thematisiert exemplarisch die Schwierigkeiten einer vorbelasteten Beziehung zwischen zwei Jugendlichen, die aufgrund politischer und religiöser Umstände an sich Feinde darstellen. Den Jungen gelingt es im geschützten Raum eines Krankenhauses, Freundschaft zu schließen. Am Ende steht eine hoffnungsfrohe Verabredung der beiden. → Text 2.3.1/M9a und b**
11. Stunde: Quiz zum Judentum Zum Abschluss der Einheit werden die Schüler aufgefordert, einige der ausgeschnittenen Quizfragen vorzulesen und beantworten zu lassen. In Partner- oder Gruppenarbeit formulieren sie mithilfe ihrer Aufzeichnungen weitere Quizfragen und die zugehörigen Antworten zum Thema „Judentum“. Anschließend können diese im Stuhlsitzkreis beantwortet werden.	  Die Quizfragen dienen der Wiederholung und Festigung des erarbeiteten Stoffes und umfassen beispielhaft mehrere behandelte Themen. → Quizkarten 2.3.1/M10a und b*

Tipp:

- Israel M. Lau: Wie Juden leben. Glaube-Alltag-Feste, Gütersloher Verlag Haus, Gütersloh 1993
- Video: Dokumentarfilm: Sukkoth – Gedanken zum jüdischen Laubhüttenfest, von Richard C. Schneider, Deutschland 1991
- Video: Fest und Feier im Judentum: Beschneidung, Bar Mizwa, Hochzeit, Calver Verlag, Matthias Film, Stuttgart 1989
- Internet: www.hagalil.com: Informationen über jüdisches Leben in Deutschland und anderswo, aktuelle Beiträge in Bild, Text und Ton; viele Links

Das fällt mir zum Begriff Judentum ein:**Warum essen Juden keinen Schinken, Herr Lehrer?****Eine jüdische Religionsstunde**

Warum essen Juden keinen Schinken? Warum setzen Juden schwarze Glatzendeckel auf, wenn sie beten? Gott ist tot. – Richtig oder falsch? Warum ...? Warum ...? Der Rabbi stand unter der Tür und las etwas verwirrt die lange Liste von Fragen an der Tafel. Jede war in einer anderen Handschrift geschrieben. „Sie haben gesagt, wir dürfen heute Fragen stellen“, stellte Harvey Shacter fest.

- 5 „Ja, das habe ich, Mr. Shacter.“ Er trat in den Raum, den Blick immer noch auf die Tafel gerichtet. „Und bei so einer langen Liste sollten wir besser sofort anfangen. Wir nehmen sie der Reihe nach vor. Die erste Frage betrifft den Schinken: Das hat mit unseren rituellen Diätvorschriften zu tun. Kurz gesagt, wir dürfen nur das Fleisch von Tieren essen, die paarzehig sind und wiederkäuen. Beide Bedingungen müssen erfüllt sein, um als kosher zu gelten, das heißt als rituell essbar. Fisch muss Schuppen und Flossen haben, womit sämtliche
- 10 Schalentiere ausscheiden; Vögel mit gekrümmten Schnäbeln und Klauen – Raubvögel also – sind auch tabu. Es gibt wissenschaftliche Rechtfertigungen für diese Gesetze – gesunde und nahrhafte Tiere sind erlaubt, für Krankheiten anfälligere Tiere, die sich für die menschliche Ernährung weniger eignen, sind verboten – aber das ist eine moderne, vernunftgebundene Erklärung. Nach der Tradition befolgen wir diese Diätgesetze, weil es uns in der Bibel befohlen wird. Da das Schwein kein Wiederkäuer ist, gilt es als unsauber, und daher ist
- 15 Schinken verboten.

„Ja, aber haben wir nicht gegen das Schwein mehr als gegen andere nicht koschere Tiere?“, fragte Leventhal. „Das ist richtig, Mr. Leventhal. Wir haben eine besondere Abneigung gegen das Schwein, möglicherweise weil es in einer Reihe heidnischer Völker als Gegenstand der Anbetung diente. Allerdings neige ich zu dem Glauben, dass es einen viel triftigeren Grund gibt. Alle anderen Haustiere dienen während ihres Lebens zum Nutzen des Menschen. Die Kuh gibt Milch, Schafe liefern Wolle, das Pferd leistet Arbeit und dient zur Fortbewegung, der Hund bewacht das Haus, die Katze hält die Mäuse in Schach. Nur das Schwein als einziges aller koscheren und nicht koscheren Tiere dient keinem anderen Zweck als geschlachtet und gegessen zu werden. Nun verbietet unsere Religion Tierquälerei. Tatsächlich gibt es in der Bibel Dutzende von Vorschriften, ebenfalls in den Auslegungen der Rabbiner, die verlangen, dass wir Tiere gut behandeln. Man darf dem Ochs beim Dreschen nicht das Maul verbinden; ein Esel und ein Ochse dürfen nicht in ein Joch gespannt werden; Arbeitstiere müssen am Sabbat Ruhe haben; und die Jagd ist als Sport verboten. Bei solcher Einstellung werden sie sicher verstehen, dass die Aufzucht eines Tieres, nur um es schließlich zu schlachten, uns widerwärtig sein muss.“

Der Rabbi hakte die Frage an der Tafel ab. „Gut gehen wir zur nächsten Frage, zum schwarzen Glatzendeckel. Wer möchte das übrigens wissen?“ Harvey Shacter hob die Hand. „Ich habe diese Bezeichnung für Kippa noch nie gehört“, stellte der Rabbi grinsend fest, „aber sie hat etwas für sich. Warum tragen wir das? Es ist einfach Brauch, Mr. Shacter. Es gibt keine biblische Regelung. Allerdings möchte ich darauf hinweisen, dass bei uns Bräuche leicht zum Gesetz werden. Es braucht nicht schwarz zu sein und auch nicht rund. Jede Kopfbedeckung reicht aus. Manchmal war es Sitte, barhäuptig zu gehen, ein anderes Mal musste der Kopf bedeckt werden. Die letzte Sitte scheint sieghaft gewesen zu sein. ... Zur Frage nach Gott: Unsere Religion beruht auf der Idee eines einzigen Gottes, eines Gottes der Gerechtigkeit. Wenn Sie darüber nachdenken, verlangt das Prinzip der Gerechtigkeit einen einzigen Gott, weil es einen einzigen Begriff beinhaltet. Und weil Gott unendlich ist, ist er für viele endliche Geister unerkennbar. Wir verbieten es nicht, ihn zu studieren, verstehen Sie das? Aber wir betrachten es als sinnlos. Etwa so, wie ein Ingenieur einen jungen Kollegen ansehen würde, der versucht ein Perpetuum mobile zu konstruieren. ... Für uns muss die Religion eine tagtägliche bewusste Ausübung von Gerechtigkeit und Tugend sein ... Unsere Religion fordert uns auf, uns praktisch der Welt anzupassen, wie sie ist. Sie ist eine Religion der Arbeit, der Ruhe, des Lebens und des Todes, der Heirat, der Kinder und ihrer Ausbildung und Erziehung, der Freude am Leben und der Notwendigkeit, sein Leben zu fristen.“

(aus: Harry Kemelmann: „Am Dienstag sah der Rabbi rot.“ Übersetzung ins Deutsche von Eda Janus, Copyright © 1975 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek 1979, S.148 ff.)

Perpetuum mobile: eine Maschine, die ohne Energieverbrauch ständig arbeitet und nach physikalischen Gesetzen nicht möglich ist.

Arbeitsaufträge:

1. *Unterstreiche alle für dich neuen oder fremden Informationen im Text.*
2. *Notiere alle Fragen, die du zum Judentum hast.*

Aufgaben zur Wahl:

- *Bestehen bei uns heute auch noch Vorurteile gegenüber dem Judentum? Welche fallen dir ein?*
- *Inwieweit trägt der Text zum besseren Verständnis des Judentums bei?*

2.3.1/M6b* Shalom – Begegnung mit dem Judentum

Koschere Mahlzeiten

Die Zusammenstellung der Gerichte für das Menü obliegt alleine den Hausfrauen, den Köchen und Köchinnen. Sie achten darauf, dass kein Menü aus einer Fleisch Hauptspeise und einem anschließenden Milchdessert besteht. Zwischen Genuss von „milchigen“ und „fleischigen“ Speisen müssen mindestens zwei Stunden liegen. Rahmschnitzel und Cordon Bleu kommen für strenggläubige Juden ebenso wenig in Frage wie ein Milchpudding, der Gelatine aus Knochen enthält.

Bei strikter Einhaltung und Befolgung der Gesetze, gehen diese jedoch nach der Meinung jüdischer Köche in eine alltägliche Gewohnheit über.

Arbeitsaufträge:

1. Liste die wichtigsten Speisevorschriften stichwortartig auf.
2. Versuche ein koscheres Menü mithilfe von Kochbüchern zusammenzustellen (Vorspeise, Hauptgericht und Dessert).

Aufgaben zur Wahl:

- Findet heraus, ob es in eurer Nähe koschere Geschäfte oder Restaurants gibt.
- Bereitet in eurer Schulküche folgendes traditionelles Gericht zu:

Plinsen – Quarkpfannkuchen (für 4 bis 5 Plinsen)

Dieses Gericht ist ein typisches Milchgericht, das gern zum Wochenfest Schawuot gegessen wird.

Zutaten:

125 g gesiebtes Mehl
1 1/2 Deziliter Milch
2 Eier
1 Esslöffel Butter
Salz nach Geschmack

Für die Füllung:

250 g Quark
2 Eidotter
eine Prise Zimt
1 Esslöffel Zucker

Teig: Das Salz unter das Mehl mischen. Die Eier mit Milch und Butter verrühren und unter Rühren zum Mehl geben. 4 bis 5 Esslöffel von dem Teig in einer Pfanne verteilen, so dass der Teig den ganzen Pfannenboden bedeckt. Wichtig: Nur eine Seite des Pfannkuchens backen, bis kleine Bläschen entstehen. Alle gebackenen Pfannkuchen vorsichtig aufeinander legen.

Füllung: Den Quark durch ein Sieb rühren, alle Zutaten dazugeben und das Ganze gut verrühren. Einen bis zwei Esslöffel dieser Mischung in die Mitte der gebackenen Seite jeden Pfannkuchens geben und ihn auf die Hälfte zusammenfalten. Noch einmal in der Pfanne backen, bis alle Seiten leicht braun sind. Mit geschlagener ungesüßter Sahne servieren.

(aus: Rheinischer Verband für Kindergottesdienst (Hrsg.): Ein Licht auf unserem Weg. Geschichten zu jüdischen Festen, Düsseldorf 1995, S. 102)

Bar Mizwa



Bar Mizwa-Feier

Ein Brief aus Tel Aviv

Lieber Phillip,

vielen Dank für deinen Geburtstagsgruß und die Kassette. Ich habe mich sehr gefreut. Muss dein Vater im Sommer wieder hier arbeiten? Ich würde dich gern wiedertreffen.

Nun will ich dir unbedingt davon berichten, dass ich mit meinem 13. Geburtstag auch noch ein weiteres besonders Fest gefeiert habe. Ich bin Bar Mizwa geworden. Bar Mizwa bedeutet, dass ich nun religionsmündig bin, als vollwertiges Mitglied in unserer jüdischen Gemeinde zähle und allein Verantwortung für mich trage. Meine Eltern sehen das mit der Verantwortung ein bisschen eingeschränkter an, aber früher war das tatsächlich so. Mädchen werden übrigens mit Vollendung des 12. Lebensjahres Bat Mizwa, Tochter des Gebotes.

Viele Verwandte und Freunde kamen zu Besuch. Ich habe Geschenke bekommen und meine Mutter hat tagelang ein Festessen vorbereitet. Ich musste eine richtige Festrede halten. Mir ist das Blut nur so in den Kopf geschossen, so aufgeregt war ich. Das Wetter war herrlich und wir haben bis in die Nacht hinein auf der Terrasse gefeiert.

Ich schrieb dir ja bereits, dass ich seit meinem 5. Lebensjahr Hebräisch lerne. Hebräisch, das ist die Sprache der Thora, unserer heiligen fünf Bücher Mose. Du kennst sie ja aus eurem Alten Testament. Außerdem besuchte ich im letzten Jahr einmal in der Woche die Synagogenschule, um Wichtiges über unsere Religion und Geschichte zu lernen. Unser Rabbi war sehr nett und es hat zum Glück viel Spaß gemacht.

Eine Bar Mizwa-Feier findet immer am Sabbat statt und so musste ich noch zwei Tage nach meinem Geburtstag auf das Fest warten. Die erste große Besonderheit an diesem Morgen war, dass ich nun zum ersten Mal meine Gebetskleidung anlegen durfte.

Dazu gehört der schwarz-weiße Gebetsschal, der Tallit. An seinen Enden sind lange Fäden angebracht, Schaufäden, die an die Gebote Gottes erinnern. Außerdem band ich die Gebetsriemen mit den Gebetskapseln

Religiöse Feste – Religiöses Leben



Purim (Losfest)

Purim ist ein besonders bei Kindern beliebtes Fest voller Freude und Fröhlichkeit. Es wird am 14. des Monats Adar gefeiert. Der freudige Gedenktag erinnert an die Errettung Israels aus Gefahr und Todesnot. Das biblische Buch Esther berichtet von einer geplanten Judenverfolgung im fünften Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung: Das jüdische Volk befand sich im Exil im persischen Reich. Alle Juden im Reich sollten getötet werden. Durch Esthers Mut und Fürsprache beim König Ahasverus (hebräisch für Xerxes) konnte dieser grausame Plan verhindert werden. Esthers Widersacher, Haman, wurde zum Symbol der Judenfeindschaft. Haman hatte das Los geworfen, um den Tag zu bestimmen, an dem die Juden vernichtet werden sollten. Daher wird Purim auch Losfest genannt. Esther wurde später Königin von Persien.

Im Gottesdienst wird zu Purim die Estherrolle verlesen. Während des Festes und manchmal sogar schon während des Vorlesens der Rolle werden allerlei Witze gemacht. Bei jeder Erwähnung des Namen Haman dürfen die Kinder Lärm mit lauten Rasseln machen oder mit den Füßen trampeln.

Das Fest wird ähnlich gefeiert wie Karneval: mit Musik, Tanz, Verkleiden, Umzügen, gutem Essen und Trinken.

Zum Brauch gehört es, am Tag vor Purim zu fasten. An Freunde und Bekannte schickt man Geschenke, die oft aus sofort essbaren Lebensmitteln bestehen. Traditionelles Essen an Purim ist ein frittiertes süßes Gebäck: die Hamantaschen.



Pessach

Pessach, das jüdische Frühjahrsfest, fällt in die Zeit vom 15. bis 22. Nisan, dem siebenten Monat des jüdischen Jahres.

Ursprünglich war Pessach ein Erntefest im Frühjahr, bei dem Gott für die erste Gerste gedankt und ein Opfer gebracht wurde. Im Laufe der Zeit wurde das alte Erntefest immer mehr zu einem Erinnerungsfest an die Befreiung des Volkes Israel aus der Knechtschaft in Ägypten.

Gott befreite sein Volk aus der Sklaverei und führte es durch die Wüste in ein neues Land. Trockenen Fußes gelangten sie durch das Rote Meer. Die ägyptische Armee aber wurde darin vernichtet. Der wichtigste Teil des Festes ist der Sederabend. Er wird am Vorabend des ersten Tages des achttägigen Festes in der Familie mit einem rituellen Essen gefeiert. Die Kinder spielen dabei eine wichtige Rolle, denn sie dürfen eine Reihe von Fragen zur Geschichte stellen. „Ma nischtana...?“ „Warum ist diese Nacht anders als alle anderen Nächte?“

Die Antwort wird aus der Haggada gelesen, einem oft schön verzierten Buch, in dem nach fester Ordnung von der Befreiung der Israeliten aus Ägypten erzählt wird. Die Geschichte wird durch das Essen von speziellen Speisen symbolisch veranschaulicht und nacherlebt. Dazugehörige Gebete und Psalmen werden gesprochen. Während des Essens wird vier Mal vom Wein getrunken und daran erinnert, wie Mose von Gott die bevorstehende Befreiung verheißen wurde. Auch das Singen volkstümlicher Lieder gehört zu dieser Feier. An Pessach werden besonders reich ausgestaltete Gottesdienste gehalten. In der neutestamentlichen Geschichte vom letzten Abendmahl Jesu wird eine Verbindung mit dem jüdischen Sederabend gesehen. So verwenden Christen heute beim Abendmahl ungesäuertes Brot in Form von Oblaten.

Mein Jerusalem – Dein El Kuds

Geschichte einer Freundschaft

Als Bettnachbarn in einem Jerusalemer Krankenhaus lernen sie sich kennen: Jossi, ein jüdischer, und Hassan, ein arabischer Junge.

... Es ist gleich dunkel, und es ist die Stunde des Gebets. Zu Hause ruft jetzt der Muezzin die Gläubigen zum Gebet. Zu Hause im Dorf, denkt Hassan wehmütig. Mutter wird jetzt den Abendbrottisch decken. Vater wird mit den älteren Brüdern Nader und Samir „politische Gespräche“ führen, wie sie es nennen, wenn sie über Israelis schimpfen. Und ich liege hier in einem israelischen Krankenhaus – und neben mir ein Jude, der kein Wort mit mir redet.

„He du, weißt du, wie spät es ist?“

Keine Antwort. Dann eben nicht. Vielleicht hat er Heimweh wie ich. Sie haben ihn gerade erst gebracht, und seine Eltern sind noch nicht gekommen. Sicher fühlt er sich schrecklich einsam.

„Haver – Freund, kann ich etwas für dich tun?“, fragt Hassan den Bettnachbarn, der noch immer den Kopf zur Wand gedreht hat.

Hassan erfährt, dass sein Bettnachbar Jossi heißt.

Die ganze Zeit heult der, denkt Hassan. Und ich habe geglaubt, Juden heulen nicht so schnell, sind unheimlich mutig. Vielleicht sind sie doch nicht so mutig. „Wenn sie durch unser Dorf kommen, tun sie, als gehöre ihnen alles, auch unser Dorf“, sagt Vater. Und er und die Brüder haben dann immer eine schreckliche Wut. „Ima, Aba“, schluchzt er, „wo bleibt ihr denn? Ich will zu meinem Bruder Uzi.“ Jossi steigt aus dem Bett. Er tastet sich im Dunkeln zur Tür, fällt über den Stuhl neben Hassans Bett.

„He, was machst du denn da? Wohin willst du? Musst du aufs Klo?“

Jossi mustert den Nachbarn. „Woher kommst du? Bist du Araber? Dein Hebräisch klingt so arabisch.“

„Was dagegen?“ fragt Hassan misstrauisch. „Ne nur ...“

„Was nur?“

„Nur, nach allem, was passiert ist, jetzt auch noch ‘n Araber neben mir.“

Jossi erzählt von dem Autounfall mit seinem Bruder Uzi. Dann erzählt Hassan über sein Heimatdorf, das eine halbe Stunde von Jerusalem entfernt liegt.

Hassan berichtet, dass in dem Dorf früher viele Christen lebten, die aber fast alle nach Amerika ausgewandert sind und manchmal zu Besuch kommen.

„Sie könnten hier nicht mehr leben, sagen sie. Sie würden erst zurückkommen, wenn Palästina den Palästinensern gehört.“

„Da könnt ihr lange warten“, unterbricht Jossi. „Jetzt sind wir hier, und wir lassen uns nicht mehr verjagen. Mein Großvater, der aus Polen kommt und der ganz Schlimmes in einem Konzentrationslager durchgemacht hat, der erzählt uns manchmal davon, und dann sagt Vater: ‚Lass die Kinder damit zufrieden, die wachsen als freie Menschen auf, und wir sind jetzt stark genug uns selbst zu verteidigen, damit uns niemand mehr umbringt, nur weil wir Juden sind‘.“

Am nächsten Morgen kommen Jossis Eltern zu Besuch und Jossi stellt Hassan seinen Eltern vor. Die beiden Jungen kommen immer besser ins Gespräch und sie verabreden sich für die Zeit, nachdem sie aus dem Krankenhaus entlassen sind, zum Felfel-Essen in der Altstadt von Jerusalem bei Abu Shukri und auf der Ben-Jehuda-Straße im israelischen Teil der Stadt.

Und dann kommt die letzte Nacht im Krankenhaus. Morgen, Freitag, werden sie beide entlassen. Eine Woche lang lagen sie nebeneinander. Eine lange Woche. Aber die Woche ist schnell vergangen. Sie haben sich

Quiz zum Judentum

Frage	knicken, kleben	Antwort
Welche religiöse Bedeutung hat Bar Mizwa?	↓	Mit 13 Jahren wird ein Junge und mit 12 Jahren ein Mädchen religionsmündig.
Was bedeutet der Begriff „koscher“?		Koscher bedeutet „rein“, „für den Verzehr geeignet“.
Wer ist automatisch ein Jude?		Wer von einer jüdischen Mutter geboren wurde.
Nenne mindestens zwei Erinnerungszeichen der jüdischen Religion.		Die Mesusa, die Tefillin.
An welches Ereignis erinnert das Pessach-Fest?		An die Befreiung der Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei.
Wie heißt das jüdische Neujahrsfest? Wie wird es gefeiert?		Rosch Haschana (Jüdischer Neujahrstag). Rosch Haschana ist vor allem ein Bußfest – ein Anlass zur Reue und Umkehr.